



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die Geschichte der Menschheit

Iselin, Isaak

Carlsruhe, 1784

XXI. Betrachtungen über die Ueberbleibsel der Barbarey unter den Griechen und unter den Römern. Aeusserliche Policierung. Jnnerliche Policierung der Menschen und der Staaten. Anmerkung über den Geist ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49770](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49770)

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Betrachtungen über die Ueberbleibsel der Barbarey unter den Griechen und unter den Römern. Aeusserliche Policierung. Innerliche Policierung der Menschen und der Staaten. Anmerkung über den Geist der Gesetze.

Eine zweyte allgemeine Beobachtung über die Geschichte der Menschheit heutzutage auch hier sich am bequemsten dar.

Auch bey den gesittetsten Völkern hat immer weit der geringste Theil einer Nation an der Verbesserung Antheil gehabt. Ich unterscheide deshalb zwei Arten von Policierung oder von Milderung der Sitten.

Die eine ist diejenige, durch welche der Gesellschaft die äusserliche Gestalt gegeben wird. Diese ordnet Könige, Richter, Obrigkeiten. Sie
ist

ist oft das Werk einer mittelmässigen Weisheit und einer überwiegenden Gewalt. Sie zwinget die Menschen zur Ordnung; aber sie macht sie nicht fähig, sie zu lieben und sie zu schätzen.

Die andre verbessert die Geister und die Gemüther. Sie ist das Werk der erhabensten Vernunft. Sie fordert deshalb unendlich mehr Zeit und mehr Mühe.

Die erstere ist insgemein schon lang festgesetzt, wenn die andre noch gar wenig ausgebreitet ist. (*)

Die erstere wird durch Gewalt und durch Ansehen erzielet; die andre durch Wohlthätigkeit und durch Erleuchtung.

Jene ist sehr leicht zu Stande zu bringen, diese sehr schwer. Jene breitet die Vortheile, welche

(*) Ein Theil eines Landes ist oft ganz gemildert, da andre noch ganz wild sind. So blieben in dem mittelländischen Sicilien noch viele Barbaren, als die Ufer bereits mit Griechen und mit policirten Einwohnern besetzt waren. Strabo B. 6. S. 303.

welche ihr eigen sind, frühe, aber nicht ohne das Gefühl ihrer Härteigkeit und ihrer Schwere aus. Diese bringt hingegen erst nach einer langsamen Reifung ihre besten Früchte; und sie unterjochet niemand, den sie nicht glücklich und vergnügt mache.

Die erstere ohne die letztere ist leicht zu zerstören. Diese kann auch, wenn jene zernichtet ist, fortdauern, und in einem gefallenem Staate glückliche und tugendhafte Bürger erhalten. So lebten unter den verdorbenen Juden die Essener, (*) eine Gemeinschaft, welche in vielen Stücken das Muster der ersten Christen gewesen zu seyn scheint.

Der Weise, der Philosoph, der Poet befördern die innerliche Besserung der Gemüther. Der Tyrann und der Idiot finden ihre Rechnung nur bey der äusserlichen. Der unterjochte Mensch,

(*) Joseph von dem jüdischen Kriege, im zweyten Hauptstücke des sechsten Buches.

Mensch, nicht der erleuchtete, nicht der gemilderte, schickt sich zu ihren menschenfeindlichen Absichten.

Indessen ist es nicht möglich, daß die Erleuchtung und die Milderung der Völker ohne die äußerliche Policierung entstehe, oder daß diese ohne jene zu einer besondern Vollkommenheit gelange. Sehr oft aber wird die innerliche Wildheit von der äußerlichen Policy unterstützt, oder gar zu Gesetzen, zu Gebräuchen, und zu vermeynten Vorrechten der Völker erhöht.

Es wäre nicht schwer, Beyspiele hiervon in den Geschichten der meisten Staaten zu finden. So sind das Faustrecht und die Zweykämpfe in den mittlern Zeiten, (*) die erblichen

(*) Die *Judicia Dei* können Erfindungen von geschickten Männern seyn, welche, um Menschen, die besserer Begriffe unfähig waren, doch auf irgend eine Weise zu beruhigen, sie überredten, daß das Recht des Siegers durch eine göttliche Verordnung unanfechtbar bleiben müsse. So war doch ein Beweggrund da, sie von immer neuen Fehden abzuhalten.

den Feindschaften der Griechen und der Römer, und der Partengeist, welcher Geschlechter, Gemeinschaften, und andere besondere Classen von Bürgern noch in unsern Zeiten nur allzuoft zum Nachtheile des ganzen Staates von dem grossen Grundsatz des allgemeinen Besten ableitet; so sind alle diese Ausschweifungen noch Ueberbleibsel der Barbarey, welche rohe Gewohnheiten lange gebilliget, bessere Gesetze erst späth verworfen, und unbändige Sitten immer unterhalten haben. (*)

Der

(*) Ein Beweis, daß die Römer und die Griechen bis zum Verfall ihrer Staaten und lange hernach sehr barbarisch gewesen sind, ist die persönliche Sklaverey, die immer bey ihnen üblich war. Indessen würde es eine sehr unterhaltende Arbeit seyn, aus der Geschichte der römischen Rechtsgelehrsamkeit die Abwechslungen auszuheben, welche in diesem Theile davon vorgegangen sind. Man würde da sehen, wie sich die Gesetzgebung allmählich der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit zu nähern bestrebet hat. Die häuslichen Rechte der Väter und der Ehmannes müßten hier zugleich mitgenommen werden.

Der Barbar kann anders nicht als seine rohen Neigungen dem Geseze und dem gemeinen Besten vorziehen. Nur der weisere und der bessere sind fähig, das Vorurtheil der Gewohnheit und den unordentlichen Trieb der Natur zu besiegen. Es ist deshalb hart, wenn die äußerliche Verfassung durch scharfe Verordnungen solche Opfer von dem Menschen fordert, den nicht die innerliche Milderung dazu vorbereitet hat. Dieser glückliche Vortheil aber hat in den alten Staaten, wie in den neuen, dem größern Theil der Bürger allezeit gefehlet.

Ausser einer sehr kleinen Anzahl waren die Menschen immer nichts weniger als wirklich gemildert. Die gewaltthätigen Anstalten der Gesetzgeber, nicht die Geseze, hielten sie im Zaume. Sie waren innerlich desto wilder und desto heftiger, je stärker die Zügel waren, welche sie von außen zurückhielten. In ihren rohen Herzen brannte aller Zunder der wildesten Leidenschaften.

Bey

Bey der Durchlesung des Geistes der Gesetze könnte man zwar leicht auf die Gedanken gerathen, als ob jede Verfassung bey dem Zustande ihrer Vollkommenheit und ihrer Stärke angefangen hätte, und als ob jede von dar allmählich durch alle Grade der Verderbnis bis zum äussersten gegangen wäre. Man sollte beynahе glauben, der unsterbliche Verfasser dieses schönen Werkes hätte auf die gleiche Weise gedacht. Indessen lehret uns die Geschichte, daß alle Staaten bey der Verderbnis angefangen, daß zwar einige sich zu einer glänzenden und kostbaren Blüthe erhoben haben, daß aber noch keiner jemals die wahre Vollkommenheit erreicht, oder eine grosse Anzahl seiner Bürger wahrhaftig menschlich und gesittet gemacht habe.

Wenn also die Dämme wegfallen, welche bisher ein Volk in der Ordnung erhalten haben; wenn weder Weisheit, noch Ansehen, noch Gewalt seinen Leidenschaften mehr Einhalt thun;

wenn

wenn anstatt weiser und guter Vorsteher Barbaren sich der Oberherrschaft bey ihm bemächtigen; so muß es in einen Stand verfallen, der eben so abscheulich ist, als immer seine ursprüngliche Wildheit gewesen seyn kann; (*) und die

Ge-

(*) Strabo hat die Beyspiele vieler Völker aufbehalten, welche wieder in die Barbarey verfallen sind. Wir haben oben einige davon angeführet. Die Cretenfer gehören auch hieher. Strabo B. 10. S. 542. Ich muthmasse, daß die Hottentotten auch dieser Classe beygezählet werden können. Kolbe erzählet viele Gebräuche derselben, deren Gründe wahrscheinlicher Weise in einer ehemaligen besseren Verfassung gelegen haben. Das gleiche Schicksal hatten die meisten arabischen Nationen, nachdem sie von den Türken unterjochet wurden. S. Auszug aus Schaws Reisen, Hauptst. 8. im ersten Bande der Berlinischen Sammlung, S. 163. Ueberhaupt ist es sehr wahrscheinlich, daß bey allen Völkern viele Gebräuche übrig geblieben sind, lange nachdem die Gründe davon sich verloren haben; und über die man nicht anders Rechnung geben kann, als mit den Hottentotten zu sagen: „Es war immer so der Gebrauch bey den Hottentotten.“ Hasselquist hat in seiner Reise um Smyrna und Magnesia S. 53. das gleiche beobachtet. Vasco de

II. Theil.

R

Gama

Geschichte giebt uns nur allzuvielle Beispiele von einer solchen Erniedrigung der Nationen an die Hand. So war Rom zu den Zeiten der Triumvirate und der Proscriptionen; So war Jerusalem in den letzten Zeiten des jüdischen Staates. So waren die Bauern, welche in Frankreich im vierzehnten (*) und in Deutschlande im sechszehnten Jahrhunderte sich empöret hatten. So begiengen die Spanier an den unschuldigen Americanern weit abscheulichere Grausamkeiten, als jemals Wilde ausgeübet haben können. So finden wir, zur Schande der Menschheit, noch allzu viele Beispiele, welche diesen gleichen. Menschen oder Staaten, welche

Gama traf zu Melinde indianische Christen an, welche kein Rindfleisch assen. Der Geschichtschreiber der Reisen merket sehr wohl an, daß dieses ohne Zweifel von dem alten Aberglauben der indianischen Völker herrühre. Hist. génér. des voyages L. I. S. 1498.

(*) 1358. P. Daniel l'hist. de France bey diesem Jahre, und Mezerai aus dem Froissard.

Die sich in solchen Umständen befinden, kann nichts glücklicheres widerfahren, als unterjochet oder erobert zu werden. Für solche Ungeheuer ist die Freyheit ein Unding, und die Unabhängigkeit kann für sie nichts anders als die unseeligsten Folgen haben.

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Despotismus des römischen Kayserthums.

Die griechischen Freystaaten wurden auf diese Weise von dem ungerechten und gewalthatigen Rom verschlungen. Sie hätten glücklich werden können, wenn sie unter einen klugen und erleuchteten Fürsten gefallen wären. Aber es läßt sich mit allem Rechte zweifeln, ob republikanische Staaten glücklich werden können, wenn sie unter die Botmäßigkeit einer andern Republik gerathen. Immer haben sie nicht viel verloren, da sie ihre Freyheit verloren, denn sie waren unfähig, einen guten Gebrauch davon zu machen.